

## Tagesgebet: Mariä Heimsuchung (2. Juli)

35

Allmächtiger, ewiger Gott, vom Heiligen Geist geführt, eilte Maria, die deinen Sohn in ihrem Schoß trug, zu ihrer Verwandten Elisabeth.

Hilf auch uns, den Eingebungen deines Geistes zu folgen, damit wir vereint mit Maria deine Größe preisen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Der Heilige Geist hat nach den Aussagen des Tagesgebetes ein Zweifaches bewirkt: Das Eilen zu der Verwandten Elisabeth und das Preisen der Größe Gottes. Diese beiden Äußerungen stehen aber nicht einfach unvermittelt nebeneinander – nein. Es ist vielmehr so, daß sie, durch eben denselben Geist bedingt, gleichsam in einem innigen Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen. Dies will heißen: Das Große, das Maria in der Offenheit und im Vertrauen des Glaubens eben an sich erfahren hat, sollte nicht nur allein ihr Herzensgeheimnis verbleiben, ängstlich vielleicht sogar gehütet im Innersten ihrer Persönlichkeit. Sicher: Zunächst einmal war es in der Tat ihr ganz ureigenes, persönlichstes Erlebnis und insoferne keine Allerweltsnachricht, die der Öffentlichkeit so einfach und unbesehen hätte preisgegeben werden dürfen. Sodann aber war es ein Geheimnis, das in einer bestimmten Weise doch auch nach außen drängte, nicht bei einem Menschen, Maria, allein verschlossen bleiben durfte, nach Mitteilung verlangte und in dieser Mitteilung wiederum Anlaß wurde zum Preis der Größe Gottes.

Der Geist Gottes ist es, durch den und in dem wir echte, tiefe, das Leben bestimmende und das Leben erneuernde Erfahrungen machen und es mag wohl so sein, daß wir zunächst einmal das Bedürfnis empfinden, mit diesen Erfahrungen allein zu sein, sie gleichsam, um ein Bild zu gebrauchen, persönlich auszukosten und daran unseren ganz persönlichen, stillen Jubel zu „haben“. Aber dann sollten wir uns aus diesem Geist heraus zur Eile gleichsam drängen lassen, diese Erfahrungen andern Menschen mitzuteilen, sie gleichsam damit zu überraschen und zu beschenken. Dann wird es geschehen, daß der Preis nicht nur aus unserem Inneren kommt, sondern ebensosehr auch aus dem Inneren des Menschen, dem wir dies ehrlich und offen mitgeteilt haben. Dann wird eine oft kaum direkt bewußte Art und Weise von Eigensucht überwunden, die darin besteht, daß der, der kostbare Erfahrungen geschenkt bekommen hat, sie eifersüchtig für sich allein bewahren will und daß der andere, dem solches mitgeteilt wird, die Gelegenheit geboten bekommt, nicht nur an das Glück des eigenen Lebens zu denken, sondern auch an das des Mitmenschen. Sich gegenseitig „heimsuchen“ – wie Maria und Elisabeth – dies erweitert auf jeden Fall den Erlebnishorizont und gewährt die Möglichkeit, Gott noch mehr zu preisen, weil man eben noch mehr von seiner Größe erfahren hat. Natürlich darf dies nicht im Geringsten mit Geschwätzigkeit oder Neugierde zu tun haben. Wer einfach allen alles weiter erzählt, der ist sich der Größe dessen nicht bewußt, das er anderen vermittelt.



Da er sich selbst aber der Größe nicht bewußt ist, wird der Empfänger solcher Mitteilungen für gewöhnlich diese eigentliche Größe auch nicht wahrnehmen. Solche Berichte bleiben für ihn reine Informationen, die, je nach Veranlagung, mehr oder weniger zur Stillung von Informationsgier werden.

So ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß, wie bei Maria und Elisabet, der Heilige Geist auch darin am Wirken sei, die eigentliche Größe der Ereignisse und Begebenheiten zu empfinden, diese Größe dann weiterzusagen und den Adressaten, die „Elisabet“ in ihrer vielfältigen Form, dafür zu bereiten, dann auch in der Tat diese Größe wahrzunehmen und sie sehr wohl von allen „Äußerlichkeiten“ zu unterscheiden. Denn es gilt: Wie der Mensch nur wirklich Großes „eilig“ und „begeistert“ weitertragen kann mit einem Herzen voll Preis, so kann auch der solches Empfangende nur preisen, wenn er Großes „geboten“ bekommt und in dieser beglückenden Stunde der Ankunft solcher Botschaft dieses Große auch, ganz bewußt, zumindest aber irgendwie instinktiv, bemerkt. Der Mensch, der so mitteilt, lebt davon – wie Maria. Der Mensch, der so empfängt, lebt ebenfalls davon – wie Elisabet. Dieses so erfahrene Leben ist das Größte im Großen der Mitteilung und es gibt den eigentlichen Impuls zum Preise der Größe Gottes, oft im kleinen innerweltlichen und zutiefst menschlicher Ereignisse.

### Tagesgebet: Pius X. (21. August)

Herr, unser Gott, du hast dem heiligen Papst Pius X. wahre Frömmigkeit und apostolischen Eifer geschenkt, um den Glauben der Kirche zu schützen und alles in Christus zu erneuern. Hilf uns, seiner Weisung und seinem Beispiel zu folgen und so den ewigen Lohn zu erlangen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

„Den Glauben der Kirche schützen“ und „Alles in Christus erneuern“, diese beiden Herzensanliegen von Pius X. sollten auch die Anliegen der versammelten Gemeinde sein bzw. noch werden. – So selbstverständlich es auch erscheinen mag, dies zu tun und so eindeutig und klar der Inhalt dieser Aussagen sich auch vorstellt, so muß doch, aus unserer heutigen Sicht heraus, mit großer Behutsamkeit ans Werk gegangen werden, vorab, wenn es sich um den Schutz des Glaubens der Kirche handelt. Schutz und schützen rufen hier zunächst Assoziationen von absolut festem Glaubensbesitz, Verteidigung dieses Besitzes gegen vielfältige Feinde und Gefährdungen, Mißtrauen gegen alle Neuaufbrüche im kirchlichen Leben und theologischen Denken wach. Das Bild von der sturmunwogten Glaubensburg ist dann nicht mehr allzu ferne und echtes ökumenisches Denken wie vorurteilslose, ehrlich interessierte Auseinandersetzung mit anders Denkenden kommt nur schwer in Gang oder verläuft sich sehr bald nach den ersten Anfängen im Sande.



Es erscheint also als sehr wichtig, dieses „Schützen“ nicht im negativ-defensiven Sinne zu verstehen, gerade in unseren Tagen, da solche Tendenzen aus verschiedenen Gründen wieder an Boden gewinnen. Vielmehr könnte der Inhalt dieser Schutzvorstellung so aussehen: Ein lebendiges Augenmerk dafür aufbringen, daß der Glaube in unseren Gemeinden, im „einfachen Volk“, nicht stehen bleibt, erstarrt, verschlampt und somit regelrecht verkommt. Es gilt in diesem Zusammenhang, allen Formalismus und Konformismus immer wieder zu überwinden. Dies allerdings ist nur möglich durch eine echte „Begeisterung“. Was ist darunter zu verstehen? Alle Formen religiösen Lebens – an ihrer Spitze Eucharistie und Gebet – ersterben im Laufe der Zeit, wenn sie nicht durch des Geistes Lebendigkeit von innen her immer wieder erfüllt werden. Dies will unter anderem heißen: Priester und Gemeinde sollten sich darum bemühen, alles, was sie tun, ganz bewußt zu tun. Natürlich wird es selten so sein, daß „alles“ mit voller Aufmerksamkeit vollzogen werden kann. Aber das eine oder andere ist in diesem Sinne sicher möglich – und wenn es gleichsam nur „ein Punkt“ wäre, an dem der Mensch ganz mitwirkt, könnte man mit gutem Gewissen sagen: Das Anliegen ist ernst genommen und der Glaube wird vor Ungeistigkeit und A-Personalität geschützt. Diese Art von Schutz kann nicht ernst genug genommen werden, denn die Macht des geistlosen Formalismus ist nicht zu unterschätzen und dort, wo sie leichtfertig abgetan wird, feiert sie über kurz oder lang ihre sicheren „Triumphe“.

Eine Art, in diesem Sinn wach zu sein, besteht darin, im liturgischen Geschehen die ganze Person mit einzubringen. Das bedeutet nicht, das Ereignis zu subjektivieren, es bedeutet aber sehr wohl, die vorgegebenen objektiven Formen zum Ausdruck ganz persönlichen Glaubens zu machen, sich mit ihnen, wenn nur irgendwie möglich, wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu identifizieren. Dies erhält, wie gesagt, diese Formen wiederum am Leben und damit bekommt das ganze Ereignis von Feier und Gebet eine Note von lebendiger Gegenwärtigkeit, die aber auch nicht den geringsten Anstrich hat von museal antiquierter Vergangenheit. Angesichts dessen könnte man auch sagen: Nur die eingebrachte Person schützt die Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit der verschiedenen Glaubensäußerungen und Glaubensformulierungen.

Der Geist ist es auch, der den Glauben vor dem Konformismus in Schutz nimmt. Er weckt die verschiedenen Sichtweisen und gibt Mut und gutes Gewissen dazu, neue Wege verantwortlich zu erproben und zu gehen. Auf ihn geht es zurück, wenn ein gesunder Pluralismus angenommen und nicht mit Mißtrauen belegt und allgemein verdächtigt wird. Der so vor aller Leblosigkeit geschützte Glaube bekommt auch ein besonderes Verhältnis zu Jesus als dem Gottmenschen unter den Menschen und für die Menschen bis zum heutigen Tage. „Alles in Christus erneuern“ heißt für einen solchen Glauben nicht: Jesus zum Allherrscher über die Menschen zu machen, der gleichsam durch das Mittel der Kirche alle unter seine Heilsmacht zwingt. Für einen



solchen „Pantokrator“ haben die denkenden Menschen von heute meist nichts übrig. „Alles in Christus erneuern“ möchte einladen, die Grundgesinnungen des historischen Jesus von Nazaret überall hinzutragen. Diese Gesinnungen sind höchst einfach und können eigentlich allen Menschen guten Willens etwas bedeuten: Befreiung von den Nöten des Leibes und der Seele, Liebe und Versöhnung allen gegenüber und so „vollkommen werden wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

### Tagesgebet: Mariä Namen (12. September)

Gott, unser Retter, der Name der seligen Jungfrau Maria ist für uns ein Zeichen der Hoffnung geworden. Befreie uns auf ihre Fürsprache aus allen Gefahren und vollende an uns das Werk der Erlösung. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Der Name Mariens als ein „Zeichen der Hoffnung“ läßt an eine Auslegung dieses Namens denken, die sich oft bei den Vätern und Theologen, vor allem des Mittelalters, findet: „Meeresstern“. Besonders der hl. Bernhard von Clairvaux hat im Zusammenhang mit dieser Deutung seine wichtigsten Gedanken über die Bedeutung der Mutter des Herrn zum Ausdruck gebracht. Die Nennung dieses Namens inmitten der Nöte des Lebens wirkt nach ihm Hoffnung und Rettung zugleich – manchmal in einer bemerkenswerten Selbstständigkeit Jesus gegenüber, so etwa, wenn er ermuntert: „Wer immer du dich im Strudel dieses Lebens mehr von Stürmen und Ungewittern hin und her geworfen als über festes Land gehend siehst, wende deine Augen nicht ab vom Glanz dieses Sternes, so du nicht von der Brandung verschlungen werden willst . . . In Gefahren, in großer Not, in Zweifeln denke an Maria, rufe Maria an. Ihr Name weiche nie von deinen Lippen, weiche nie aus deinem Herzen“. Dann wiederum erscheint sie als die sichere Fürbitterin bei ihrem Sohn, deren Namensanrufung ihn nicht ungerührt lassen kann: „Kann der Sohn sie zurückweisen oder es ertragen, daß sie zurückgewiesen wird? Nein, beides ist unmöglich! Der Engel spricht: ‚Du hast Gnade gefunden bei Gott‘ (Lk 1,30). Heil uns! Sie wird immer Gnade finden, und die Gnade ist alles, was uns not tut.“

Wird ihr Name genannt, dann steht vor den Augen unseres Geistes die Tatsache, daß sich Gott immer wieder dem Menschen zuwendet – mit dem alttestamentlichen Bild ausgesagt: Wie ein Bräutigam sich seiner Braut zuneigt. Natürlich erinnert ihr Name zunächst an sie selbst, an diese besondere Aufgipfelung des Eingehens Gottes in den Menschen und die Bereitschaft dieses historischen Mädchens Maria, diesem Kommen die Wege zu ebnen. Aber vor diesem jüdischen Mädchen steht eine Unzahl von glaubenden Juden, in deren Leben – in anderer Weise – Begegnung stattfand zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf. In anderer Weise? Sicher, wenn man an die physische Mut-



terschaft Mariens denkt. Zugleich aber in derselben Form, wenn es um die Annahme des Wortes Gottes gegangen ist – gemäß dem Ausspruch Jesu nach Lukas: „Ja freilich, selig auch die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“ (11,28). Seitdem aber diese gott-menschliche Verbindung und Gemeinschaft in Maria sich ereignet hat, in einer Form, wie sie direkter und positiver wohl nicht zu denken ist, hat auch die Zuversicht des Menschen zugenommen, daß Gott sein Volk, alle Menschen, die ganze Schöpfung nie im Stiche lassen wird. Von daher ist die Feststellung des Tagesgebetes, daß Maria, ihr Name, „für uns ein Zeichen der Hoffnung geworden ist“, vollauf richtig. Man könnte dies auch anders sagen: Weil Gott sich in und durch Jesus auf den Menschen Maria eingelassen hat, wird er sich immer wieder auf den Menschen als Einzelpersönlichkeit und auf menschliche Gemeinschaften, an deren Spitze die Kirche steht, einlassen, den Weg zu ihnen auf sich nehmen.

So wie aber einst dieser Gott durch einen Menschen zu den Menschen gekommen ist, so tut er dies immer wieder, es ist gleichsam das Grundgesetz seiner vielfältigen Ankünfte. Dies bedeutet jedoch, daß es nie an Menschen mangeln wird, die solches „ermöglichen“. Mit anderen Worten: Maria und ihr Name sind uns nicht nur sicheres Zeichen der Hoffnung für den ständigen Willen Gottes, sich dem Menschen zuzuwenden – sie sind ebenso sehr Hoffnungsbilder für die nie zu vermissende Existenz von Menschen, die in Art und Gesinnung Mariens zu leben versuchen. Dieser Gedanke nun erweckt unsere Aufmerksamkeit im Hinblick auf die am Ende des Tagesgebetes ausgesprochene Bitte: „Vollende an uns das Werk der Erlösung“, – das Werk der Erlösung, das in der freien Begegnung von Gott und Mensch in Maria seinen Anfang genommen hat, ist kein punktuelltes Geschehen, in dem Anfang und totale Erfüllung in eins zusammengefallen wären – nein! Erlösung hat bei allen Aufgipfelungen seine Geschichte. Über diese Geschichte ließe sich schreiben: Entfaltung und Entwicklung der Begegnungen von Gott und Mensch. Die sichere Hoffnung auf das Zustandekommen dieser Begegnungen enthebt uns nicht der dringenden Bitte, diese mögen sich ausweiten, an Intensität gewinnen, neue Aspekte der Sicht von Gott und Mensch, christlichen Glauben und Kirche eröffnen, um so dem Leben in eine bessere Zukunft hinein zu verhelfen, es immer mehr der Vollendung nahezubringen, wenngleich die eigentliche Vollendung mit dem Erscheinen Jesu am Ende der Zeiten gegeben sein wird. Auch dafür ist der Name Mariens ein „Zeichen der Hoffnung.“

(Fortsetzung folgt.)